



Augen der deutschen Wehrmacht über See. Eine Kette Heinkel-See-Aufklärer He 114.

Empfang in Königsberg

Für die Gäste der 28. Deutschen Ostmesse — Sowjetbotschafter Starzew über die deutsch-russische Zusammenarbeit

Gauleiter und Oberpräsident Koch gab zu Ehren der anlässlich der 28. Deutschen Ostmesse erschienenen Reichsminister, Diplomaten, in- und ausländischen Vertreter der Wirtschaft und hohen Vertreter von Staat, Wehrmacht und Partei einen Empfang im Oberpräsidium. Außer Reichswirtschaftsminister Funk, Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk und Generalgouverneur Reichsminister Frank waren sämtliche Ehrengäste erschienen, die schon bei der Eröffnung der Ostmesse in Königsberg anwesend waren.

Nach der Begrüßungsansprache des Gauleiters ergriß der russische Botschafter Starzew das Wort, dankte im Namen der bei der deutschen Reichsregierung akkreditierten diplomatischen Vertreter und unterließ die enge wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und Deutschland, einer Zusammenarbeit, die nicht auf vorübergehenden Konjunkturinteressen gegründet ist. Er verleihe der Hoffnung Ausdruck, daß sich diese Beziehungen in Zukunft noch erfolgreich erweitern und festigen werden. — Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Funk hielt eine von den in- und ausländischen Ehrengästen wiederholt durch lebhaften Beifall unterbrochene Rede, in der vor allen Dingen seine Liebe zu seiner ostpreussischen Heimat zum Ausdruck kam.

Italienische Waffentaten in Ostafrika

Einzelheiten über die Kämpfe von Debel, Amaraput und Komatana.

Ein Sonderberichterstatter der Stefani gibt Einzelheiten über die Kämpfe von Debel, Amaraput und Komatana, die nach der Einnahme von Englisch-Moale die drei wichtigsten Waffentaten an der Ostafrikafront waren. Bei Debel waren es die Engländer, die als erste angriffen, um den Eingeborenen gegenüber ihre angewiesene Überlegenheit zu „beweisen“. In der Abenddämmerung des 30. Juli, so berichtet der Stefani-Korrespondent, erschienen 2000 Bewaffnete, versehen mit Kraftwagen und Geschützen, bei den Wasserstellen von Debel, an denen die italienischen Truppen verteilt standen. Die Engländer griffen plötzlich sehr heftig an. Die italienischen kriegserfahrenen Askaris richteten sich sofort defensiv ein. Nach Einbruch der Nacht ruhte der Kampf, aber beim Morgengrauen des nächsten Tages lebte der Angriff noch heftiger auf als am Vorabend. Die Engländer suchten um jeden Preis einen Sieg zu erringen. Trotz Verstärkungen gelang es ihnen nicht, die italienischen Verteidiger zu überrennen, die im Gegenangriff nach 21 Stunden einen Kampf sie mit dem Bajonetts zurückwarfen und zum Gegenangriff übergingen. Vor der Wucht des Gegenangriffs zogen sich die Engländer in wilder Flucht auf ihren Kraftwagen zurück unter Mitnahme von zahlreichen Toten und etwa 200 Verwundeten. Außerdem blieben aber 64 gefallene Engländer, darunter drei Offiziere, auf dem Kampfplatz. Die Nacht schützte dann den „strategischen Rückzug“ des hart verfolgten Feindes.

Am 2. August griff eine motorisierte Kolonne von 500 Mann eingeborener Truppen, geführt von sieben Offizieren, mit zahlreichen automatischen Waffen den italienischen Posten von Amaraput an. Unter den Angreifern befanden sich auch zahlreiche Pflichtlinge, die seinerzeit aus Abyssinien emigriert waren; diesen wurde von den treuen „Dubar“ (eingeborene Soldaten) ein heißer Empfang bereitet. Nach siebenstündigem heftigstem Kampf mußten sich die Angreifer schleunigst zurückziehen. Am nächsten Tag fand ein letzter Angriff der Engländer bei Komatana statt. Aber auch hier wurden die Engländer geworfen und dann über 50 Kilometer bis zu den Abhängen der Labor-Berge verfolgt.

Außenpolitische Erklärungen Matsuotas

Große Veränderungen der wirtschaftlichen Lage durch den europäischen Krieg.

Der japanische Außenminister Matsuota erklärte vor Pressevertretern, der komplizierten internationalen Lage müsse dadurch begegnet werden, daß eine neue politische Struktur errichtet, die Landesverteidigung verstärkt, die Reserven vermehrt und in Zusammenarbeit mit den ostasiatischen Nationen einen großen ostasiatischen Raum des gemeinsamen Reichs schaffe. Die China-Frage müsse sobald als möglich und unter Berücksichtigung der internationalen Lage geregelt werden. Matsuota lehnte es ab, sich mit halben Maßnahmen zufriedenzugeben, sagte aber voraus, daß die Verhandlungen zwischen Japan und der nationalen Wahrungswirtschaftsregierung in Nanjing in der nächsten Zeit einen freundschaftlichen Abschluß finden werden. Tokio hoffe, daß bald der Tag kommen werde, wo Sibirien, Japan und seine Anhänger Japans wirkliche Absichten begreifen würden. Zu Hinblick auf den europäischen Krieg wies der Außenminister darauf hin, daß man mit einer großen Veränderung der wirtschaftlichen Lage zu rechnen habe. Die japanische Regierung würde die entsprechenden Maßnahmen ergreifen. Die in Aussicht genommene Errichtung eines ostasiatischen Wirtschaftsraumes sei eine dieser Maßnahmen.

Wie die Briten in Löwen hausten

Vertreibung der Bevölkerung, um besser plündern zu können.

Der Priester Josef Kreps von der Abtei Reiersberg in Löwen gibt eine ausführliche Erklärung über die Schandtaten der Briten während ihrer Anwesenheit in Löwen. Danach hat die britische Soldateska nach dem Räumungsbeehl die ohnehin eingekerkerten Bürger vertrieben, um sodann besser plündern und sich in den Wohnungen der Löwener Einwohner um so bequemer niederlassen zu können. Nach der Vertreibung der Zivilbevölkerung haben auch die britischen Truppen ausgiebig Läden und Privatwohnungen in Löwen geplündert, und zwar insbesondere am 11. Mai. Zur Unterstützung der Durchführung der Plünderung wurden spontan Paroutillen zu je 6 bis 100 Soldaten aus der Umgebung von Charleroi zusammengestellt, die im Zustand stärkster Betrunkenheit plündernd in Löwen herumtröckelten. Während dieser Schandtaten sind auch zahlreiche Morde verübt worden.

Frankreich soll verhungern

Die britischen Piraten führen die Blockade gegen das französische Volk rücksichtslos durch. Wie aus einer antiken französischen Klugrede hervorgeht, verhinderte England nicht nur die Ausfahrt von drei Dampfern mit Getreide aus Buenos Aires nach Frankreich, sondern hat auch veranlaßt, daß dem französischen Volk 100 000 Tonnen kanadisches Getreide, die bereits vor drei Monaten bestellt wurden, vorenthalten werden. Zwei kanadische Abgeordnete französischer Herkunft, die gegen diese Blockademaßnahmen protestiert hätten, seien von der kanadischen Regierung verhaftet worden.

Albanischer Patriot von Griechen ermordet

Ausfluß der Unterdrückungspolitik gegen das nationale Albanertum in der Giamura-Gegend

Wie Stefani aus Tirana meldet, ein alter Vorkämpfer des albanischen Irredentismus, Daut Hoggia, auf albanischem Gebiet dicht an der griechischen Grenze ermordet worden. Die Mörder waren griechische Emigranten. Der Kopf Daut Hoggias ist auf Befehl der griechischen örtlichen Behörden von Dorf zu Dorf getragen und öffentlich ausgestellt worden, um die in der Giamuragegend wohnenden Albaner einzuschüchtern. Daut Hoggia, der Vorkämpfer für die Befreiung jener unerlösten albanischen Gebiete, hatte jahrelang unter seinen Landsleuten außerordentlich aktiv für die Wiedervereinigung seiner engeren Stammesprovinz mit dem Mutterland Albanien gewirkt. Von den griechischen Behörden verfolgt war er gezwungen gewesen, in Albanien Zuflucht zu nehmen, wo er des öfteren Todesdrohungen erhielt. Die heutige Nachricht des grauenvollen Mordverbrechens hat die Albaner in der Giamura-Gegend tief aufgewühlt.

Es sei dies, wie Agenzia Stefani hinzufügt, nicht die einzige Episode der griechischen Unterdrückungspolitik. Vor einigen Monaten wurde bei einem unweit von Giamura ermordeten Albaner ein Fettel gefunden mit den Worten, daß das gleiche Schicksal alle jene Albaner treffen würde, die die Hoffnung hätten, ihr Vaterland von der griechischen Herrschaft zu befreien. Viele Einwohner sind gezwungen, nach Albanien zu flüchten, um sich den unerträglichen Verfolgungen zu entziehen. Die griechischen Behörden gehen sogar soweit, wie aus zahlreichen verbürgten Zeugenaussagen hervorgeht, die Behauptung aufzustellen, daß die Italiener bald aus Albanien verjagt würden. Aber, so schließt die Stefani-Meldung, weniger denn je seien die Einwohner Giamuras gewillt, sich vor der griechischen Unterdrückung zu beugen.

Stefani meldet aus Tirana, die albanische Öffentlichkeit sei über den schrecklichen Mord an dem albanischen Patrioten Daut Hoggias auf das tiefste entrüstet.

Der Wirbelsturm in Süd-Karolina (USA) forderte nach bisherigen Feststellungen 42 Todesopfer.

In Jugoslawiens Schulen Deutsch statt Französisch. Der Staatssekretär im jugoslawischen Unterrichtsministerium erklärte, daß vom 1. September 1940 ab in allen höheren und mittleren Schulen Deutsch an Stelle von Französisch als erste Fremdsprache eingeführt wird, wie es vor dem Weltkrieg in Serbien und den übrigen Landesanteilen Jugoslawiens bereits der Fall gewesen sei. Als zweite Fremdsprache wird in zahlreichen Schulen Italienisch eingegeführt.

Schwarzer Tag für England

Augenzeugenbericht von der Luftschlacht. — Die Spitfires von deutschem Jagdschiff niedergelassen. — Gespräch mit den gefangenen Briten.

Von Kriegsberichterstatter Hans Theodor Wagner.

DNB An der französischen Küste, 12. August.

(PA.) Dies war wahrhaftig ein großer Tag. Ein schwarzer Tag für die Briten allerdings, ein Großkampftag, der für uns keine Kränkung dadurch erfährt, daß, noch während unsere Jäger hin und zurück über den Kanal jagten, der deutsche Hundstump seine Sondermeldung von den bis dahin abgeschossenen 73 englischen Flugzeugen gab. Und während der Lautsprecher das Englandlied ertönen läßt, sitzen wir zusammen und zählen die letzten Abschnitte, kontrollieren die letzten Meldungen und warten auf die nächsten Berichte der Gruppenkommandeure und Geschwaderkommandeure.

Die Me.5 stürmen hinüber

8 Uhr früh: Strahlendes Sommerwetter, blauer Himmel über dem Kanal, und drüben hebt sich ganz deutlich die weiße Steilküste der englischen Insel ab. Die Befehle sind längst den verschiedenen Jagdgeschwadern und Gruppen übermittelt. Die ersten Staffeln jagen hinüber nach England. „Freie Jagd“ lautet der Befehl. Die Me.5 stürmen hinüber und paden den Feind, wo sie ihn treffen. Kampfgruppen sind ebenfalls unterwegs. Sie wollen einen Geleitzug in der Themsemündung angreifen.

Weitere Jagdgeschwader bilden hierfür den Jagdschiff. In 3000 Meter Höhe rasen die Jäger in Richtung West. Zu gleicher Zeit brausen unsere Jäger kreuz und quer über Süd-England, hin und zurück über den Kanal.

Erste Feindberührung. Sechs Spitfires wollen von unten unsere Jäger überfliegen, und schon sieht eine wilde Kurbel ein. Sechs Spitfires stürzen hinab, schießen brennend in die Tiefe, und gleichzeitig prallen die schweren Broden der deutschen Kampfflugzeuge auf einen 8000-Tonner, auf ein englisches Torpedoboot und einen 2500-Tonner. Gurgelnd schlief sich das Wasser des Kanals über Schiffen und Flugzeugen.

Eine Stunde später: Wieder jagen unsere Verbände hinüber, frische Gruppen legen über die englischen Jägerhorste, und da — da ist wieder der Feind. Die deutschen Jäger greifen an, unter ihnen liegt eine dicke Wolkendecke, und sämtliche englischen Spitfires nehmen den Schwanz hoch, jagen mit volltauhenden Motoren in die Wolken. Japohl, sie nehmen Reißaus. Nicht eine einzige englische Staffel will sich stellen. Himmelherrgott, und da jagelt der englische Hundstump immer noch von der britischen Luftüberlegenheit. Aber die englischen Jäger stürmen — selbst über ihrem eigenen Gebiet, über Süd-England und über ihren eigenen Jägerhorsten, die sie, so scheint's, schon jetzt nicht mehr verteidigen und schützen können. Und dabei haben wir überhaupt noch gar nicht richtig angefangen.

Seenotflugzeug von den Briten beschossen

Neue Befehle jagen durch Draht und Funk zu den Verbänden. Staffeln und Kampferverbände werden angeeifert. Wenn sich kein britischer Jäger mehr zeigt, dann werden wir ihnen eben den Laden so vollschmeißen, daß er sich umsehen soll. Wieder jagen unsere Verbände nach Nordwesten.

Unsere Seenotflugzeuge, die langsamem, unbewaffneten Maschinen mit dem Zeichen des Genfer Roten Kreuzes, kreuzen zwischen Kanalmitte und französischer Küste. Mit brennenden Augen verfolgt man am Scherenfernrohr den Fortgang der Luftschlacht. Ueber dem Kanal erscheint eine dicke Bristol-Blende. Schon stürzt sich die erste Me. 109 auf ihr Opfer. Einen Augenblick später zieht die Blende mit schwarzer Rauchwolke abwärts, schlägt auf See auf. Zwei Minuten später raselt auf dem Gefechtsfeld der Fernschießer. Eine Meldung fliegt auf den Tisch: „12 Uhr: eine deutsche Seenotmaschine umtreibt die um 11.55 Uhr abgeschossene Blende.“ Es ist unmöglich, mit dem Glas die Vorgänge weit draußen auf der See zu verfolgen. Eine zweite Meldung berichtet: „12.25 Uhr: ein deutsches Rettungsboot hat die Stelle des 11.55 Uhr abgeschossenen englischen Fliegers erreicht.“ Man sieht das deutsche Seenotflugzeug immer noch über der Absturzstelle kreisen, also müssen wohl Engländer in der Nähe herumschwimmen. Da tauchen drei kleine Punkte auf, nähern sich schnell dem deutschen Flugzeug. Die Seenotmaschine macht kehrt und zieht sich schnell zurück. Und da erscheinen deutsche Jäger — eine Spitfire stürzt brennend ab, eine zweite folgt hinterher, und dann fällt auch Nr. 3.

mit schwarzer Rauchfahne in den Kanal

Noch ahnt man nicht die Zusammenhänge: Sollten etwa diese Lumpen wieder unsere Seenotflugzeuge angeeifert haben? Ein paar Stunden später steht man auf einem Feldflugplatz und vernimmt von dem Flugzeugführer folgende unglückliche Geschichte: Die deutsche Seenotmaschine bemerkt während der Luftschlacht, wie ein Flugzeug ins Meer stürzt. Sie hält augenblicklich auf die Unfallstelle zu und erkennt die englische Korfabe an den im Wasser schwimmenden Fluga-

Bereits 11,3 Millionen aufgebracht

Bei den Sammlungen für das Kriegshilfswerk

Der Marschtritt unserer an vielen Orten siegreich einziehenden Truppen klingt noch in unseren Ohren, eben so der Jubel, der sie empfing. Das deutsche Volk hat ein Recht zu dieser Freude, denn es tat seine Pflicht, tut sie auch weiter, freudig und selbstverständlich. Während unsere Soldaten draußen auf Lande, zu Wasser und in der Luft kämpfen, bestimmt daheim einzig der Rhythmus der Arbeit unser Leben. Bestimmt wird durch das große Geldeheben auch unser freudig gegebenes Opfer.

Unvergessen bleiben uns unsere teuren Toten; die Volksgemeinschaft sorgt für ihre Angehörigen in Erfüllung einer heiligen Dankspflicht. Nicht minder aber sorgen wir für unsere Verwundeten. Für sie ist das Beste gerade gut genug, ihre Wunden schnell heilen zu helfen, opfern wir immer wieder gern. Die bisherigen Ergebnisse der Sammlungen für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz sind dafür bestes Beweis. So brachte auch die letzte von der NSD. durchgeführte Hausjamaung wieder mehr als die vorangegangene, nämlich 2 299 442,96 Reichsmark! Insgesamt sind damit bisher im Gau Sachsen mehr als 11,3 Millionen Reichsmark aufgebracht worden, und die kommende letzte Hausjamaung für das Kriegshilfswerk soll unseren Dank für den von unseren Verwundeten miterkämpften glorreichen Sieg unserer Geschichte durch unser doppeltes Opfer bekunden.

Weihe eines neuen Ehrenfriedhofs und Ehrenmals in Westerland. In einer schlichten, würdigen Feierstunde fand die Weihe des neuen Ehrenfriedhofs und Ehrenmals in Westerland auf Sylt statt, der für die aus der Helgoland- und Holfandtschlacht des Großen Krieges angeschriebenen Marineoldaten eine würdige Totenküste ist. Deutsche Soldaten ruhen hier aus ihrem Kämpfen und Sterben auf der mit Heidekraut besetzten Totenstätte liegen große Sarkophagplatten, die plastisch geschmückt sind mit einem Motiv aus der Seeschlacht bei Helgoland.

50-Jahr-Feier in Helgoland. Die Insel beugte in schlichter Form den 50. Jahrestag ihrer Rückkehr zum Deutschen Reich. Zu gleicher Stunde und am gleichen Ort, vor der Kommandantur, wo vor 50 Jahren die Lebergabe erfolgte und die deutsche Flagge gehißt wurde, fand ein Festakt unter Teilnahme der Kriegsmarine und der ganzen Bevölkerung statt.

Schild Illustrierte an die Front! Der Frontsoldat wird dafür stets dankbar sein!

„Ich sah drei Flieger mit den Wollen kämpfen“, so erzählt der deutsche Flugzeugführer, „und wußte, daß es Engländer waren. Um den in Seenot befindlichen Fliegern zu helfen, ließ ich aus einer Höhe von etwa 30 Metern ein Schlauchboot abwerfen, nachdem ich die Windrichtung festgestellt hatte. Das Boot trieb ganz langsam auf die Flieger zu, scheinbar aber hatten sie nicht mehr die Kraft, das Gummitboot zu erreichen. Einer von den englischen Fliegern blutete stark am Kopf. Sie hatten wahrscheinlich schwere Brandverletzungen erlitten. Ich floß darauf auf die französische Küste auf ein deutsches Marineboot zu und dirigierte das deutsche Motorboot an die Unfallstelle, die ich dort umkreiste.“

Als das deutsche Motorboot auf 300 Meter heran war, erlitten plötzlich mehrere Spitfire-Maschinen. Eine Spitfire jagte auf meine Maschine zu und eröffnete augenblicklich aus allen Rohren das Feuer. Ich machte sofort kehrt und flog in Richtung deutsche Küste. Mein Vordurchmesser war schwer verwundet worden, meine Maschine erhielt etwa 30 Treffer, wie ich festgestellt habe. Wiederum haben also diese Lumpen ein deutsches Seenotflugzeug, das unter dem Schutz des Roten Kreuzes steht, angegriffen und beschossen.

Aber damit ist die Geschichte noch nicht zu Ende. Als dieser verbrecherische Angriff nämlich geschah, befand sich gerade eine Notte deutscher Jäger über der Seenotmaschine. Der heimtückische englische Angriff geschah so unglücklich schnell, daß er nicht sofort getoppt werden konnte. Aber diese deutsche Jagdrotte stürzte augenblicklich auf die drei Spitfire-Maschinen los, und die Briten nahmen ihr wohlverdientes Schicksal in Empfang. Sie wurden alle drei abgeschossen.

Abgeschossene britische Flieger aus Seenot gerettet

Eine Genußung für uns alle, die wir erleben mußten, wie in wenigen Wochen nicht weniger als sieben unbewaffnete deutsche Sanitätsflugzeuge von britischen Luftpiraten abgeschossen wurden. Es war schon nachmittags, als der deutsche Flugzeugführer dies berichtete. Sein verwundeter Kamerad befand sich in einem Marinekaserne, und da meldet der Fernsprecher, daß zwei englische Flieger eingeliefert wurden, die gleichen, die aus der abgeschossenen Blende durch das deutsche Motorboot und die deutsche Seenotmaschine gerettet werden konnten. Eine Viertelstunde später stehen wir am Kranenbord des schwerverletzten deutschen Vordurchmessers. „Professor Vier“ steht draußen auf dem kleinen Schild am Eingang, in dieser Abteilung Schwerverwundeter. Totenkopf liegt der deutsche Flieger in seinem Bett. Mehrere Maschinenabwehrgeschosse haben das linke Auge völlig zerstört. Wahrheitsgemäß wird man das Bein amputieren müssen. Eine Wit ohne gleichen überkommt einen, wenn man bedenkt, daß dieser tapfere Flieger ein Krippel zeitlebens sein muß, weil ein deutsches Seenotflugzeug englische Flieger retten wollte und auch gerettet hat.

Eine infame Lüge

Ein paar Schritte weiter, und man steht vor einem kleinen Zweibettzimmer. Hier liegen die beiden geretteten Engländer. Man tritt ein und sieht die beiden Engländer, die zwar Brandverletzungen am Kopf erlitten haben, denen es aber sonst ganz gut geht und die sicher bald wieder genesen werden. „Dies ist der deutsche Flugzeugführer, der Ihnen das Schlauchboot zugeworfen hat und dessen Kamerad von Ihnen Spitfire schwer verwundet wurde“, übersehe ich. Der eine Flieger blickt auf, streckt dem deutschen Flugzeugführer seine Hand entgegen: „You were very kind and I thank you very much“, antwortete der Engländer („Sie waren sehr gütig und ich danke Ihnen sehr). Man fragt weiter und möchte wissen, wie es möglich ist, daß immer noch deutsche Seenotmaschinen von Spitfiremaschinen beschossen werden. Der Engländer schweigt eine lange Zeit, dann sagt er: „Ihre Sanitätsmaschinen sind sämtlich mit Waffen ausgerüstet, und deswegen werden Ihre Sanitätsmaschinen angegriffen.“ „Haben Sie jemals selbst eine deutsche Seenotmaschine mit Waffen gesehen? Das ist eine Lüge und Erfindung Ihres Propagandaministeriums.“ „Mein, ich habe das nicht selbst gesehen, man hat es mir erzählt. Ich bin Meßerbeutnant und weiß, daß wir es mit anständigen Gegnern zu tun haben“, antwortete der Engländer. Er ist sehr erklaut, zu hören, daß unsere Seenotmaschinen bereits eine ganze Anzahl englischer Flieger gerettet haben und daß er nicht der erste ist.

„Sie werden ihren Krieg haben...“

Die Luftschlacht aber ging inzwischen weiter und ein englischer Jäger nach dem anderen mußte ins Gras beißen. Als dann nachmittags die erste Sondermeldung des deutschen Hundstumps bekanntgegeben wurde, jagten immer noch deutsche Maschinen über den „Wald“. Der Briten wird jämmerlich zusammen geschlagen werden. Oder sollte er wirklich immer noch in seinem blutigen Dilettantismus meinen, daß er der Herr Europas sei? Den englischen Fliegern aber mag heute ein Licht aufgegangen sein, was ihnen und ihrem Volk dieser Krieg noch bedeuten wird. Herr Churchill wollte es ja so haben. Wie sagte der Führer vor einem halben Jahr? Sie sollen ihren Krieg haben und sie werden ihn bekommen.“ Die Luftschlacht über dem Kanal war ein Teil davon.